



Die Reaktionen auf den letzten Leitartikel *Zur Schnecke gemacht ...*, in dem wir den Stellenwert, den die Literatur im Rahmen des Deutschunterrichts an unseren allgemeinbildenden höheren Schulen einnimmt, hinterfragten und in dem wir zur Diskussion über die „Pannen“ bei der Zentralmatura Stellung nahmen, beweisen, dass auf diesem Gebiet tatsächlich ein großer Handlungsbedarf vorhanden ist. Wir sind der Überzeugung, dass der Literaturunterricht ganz wesentlich zum Ziel einer umfassenden „Allgemeinbildung“ beizutragen hat, und halten die viel zu unverbindlichen Richtlinien der zentralen Schulbehörden für ein großes Versäumnis. Dass uns a. o. Univ.-Prof. Dr. Karl Müller vom Fachbereich Germanistik der Universität Salzburg schrieb, er hätte unseren Beitrag „mit Interesse und Zustimmung“ gelesen, freut uns sehr; er habe sich auch selbst „öffentlich zu Wort gemeldet und die – sagen wir – ‚Schlampigkeit‘ der Vorbereitung durch das BIFIE als Sorgfaltsverletzung kommuniziert“ und sich „zugleich über die boulevardeske, also unakzeptable Berichterstattung des ORF geärgert“. Seinem Brief beigeschlossen war eine in die Tiefe gehende Stellungnahme, die im *Newsletter des Fachbereichs Germanistik* der Universität Salzburg veröffentlicht wurde. Wir geben diesen Beitrag hier leicht gekürzt wieder in der Hoffnung, damit möglichst viele Universitäts- und Gymnasial-Professorinnen und -Professoren, Bildungs- und Kulturexperten, Eltern und Literaturfreunde zur Teilnahme an der notwendigen Diskussion zu motivieren. Wir wollen dabei das Hauptaugenmerk nicht auf die Kritik an den „Pannen“ legen (Fehler können immer passieren und sie sind oft gute Anlässe für Verbesserungen), sondern auf die gut begründeten Vorschläge für die zukünftige Maturavorbereitung.

Kommentar zur Deutsch-Zentralmatura

von Karl Müller

„Pleiten, Pech und Pannen“ – dies ist das vorherrschende Bild, das sich in den letzten Wochen anlässlich der vom „Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation & Entwicklung des österreichischen Schulwesens“ (bifie) zu verantwortenden Durchführung der (probeweisen) Zentralmatura in den Fächern Mathematik, Englisch und Deutsch eingestellt hat. In mehreren Medien wurde darüber ausführlich berichtet [...].

Für ein literatur- und sprachwissenschaftliches Fach, wie es die Germanistik an österreichischen Universitäten darstellt, muss naturgemäß der ‚literarische‘ Anteil der Deutsch-Matura von besonderem Interesse sein: Unter dem Titel „Verantwortung gegenüber Umwelt und Gesellschaft“ bzw. „Umgang mit Natur und Leben“ forderten die bifie-Verantwortlichen eine „Textinterpretation“ (zwischen 405 und 495 Wörtern) einer, wie sie meinten, „Kurzgeschichte“ von Manfred Hausmann mit dem Titel *Die Schnecke* (publ. 1947 im Band *Vorspiel. Neue Versuche*). Bei näherer Überprüfung dieser Aufgabenstellung hinsichtlich der Wahl dieses parabelartigen und, wie sich bei einer ersten Lektüre schnell herausstellt, durchaus anspruchsvollen literarischen Textes aus dem Jahr 1947 ergibt sich ein fragwürdiges Bild, das bei der Betrachtung der zu beantwortenden Fragen sowie der von den bifie-Verantwortlichen verfassten „Kommentierung der Aufgaben“, die den beurteilenden Gymnasialprofessor/inn/en zur Verfügung gestellt wurden, noch fragwürdiger wird: Es gewährt nämlich

Einblick in einen aus literaturwissenschaftlicher Perspektive unakzeptablen und vollkommen veralteten Umgang mit literarischen Texten, der aber bei den künftigen Reifeprüfungen als theoretische Basis der Textinterpretation implementiert werden soll.

Die bifie-Verantwortlichen haben – erstens – nicht nur ihre selbstverständliche philologische Sorgfaltspflicht verletzt, indem sie einen Text vorlegten, von dem sie behaupteten, es handle sich um jenen im Jahre 1947 publizierten; tatsächlich legten sie eine wahrscheinlich aus einem approbierten österreichischen Lesebuch stammende und schon dort defizient wiedergegebene Fassung vor, die an einer zentralen Stelle essentiell vom Quellentext abweicht: statt „mystisches Grauen“, wie es bei Hausmann 1947 ursprünglich hieß, wurde plötzlich ein durchaus nachvollziehbares, aber dennoch unrichtiges „mythisches Grauen“.

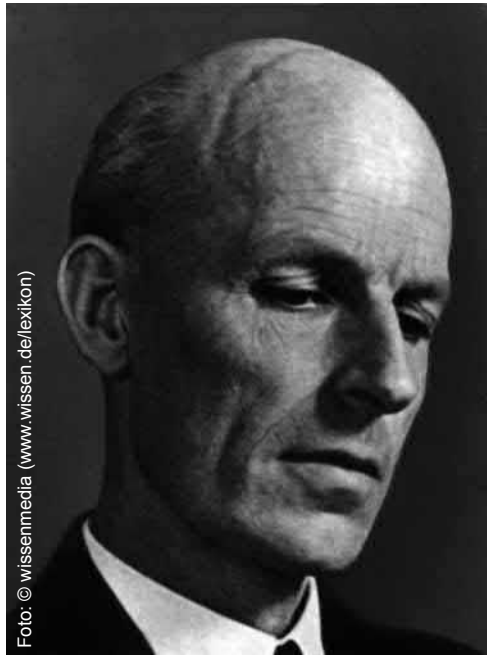
Aber dies ist nicht die einzige Verletzung der Sorgfaltspflicht, die sich die anonymen bifie-Verantwortlichen leisteten.

Bei solch einem wichtigen Projekt, wie es die „standardisierte kompetenzorientierte schriftliche Reifeprüfung“ österreichweiten Zuschnitts – nicht zuletzt gemäß des bifie-Anspruchs – darstellt, geht es einfach nicht an, dass die Fragesteller und Kommentierer die auf der Hand liegenden und bei



einer ersten, durchaus oberflächlichen Recherche sich schnell erschließenden vielfältigen und sich gegenseitig keineswegs ausschließenden Bedeutungspotentiale dieses interessanten, wenn auch ästhetisch altbackenen Manfred-Hausmann-Textes aus der unmittelbaren Nachkriegszeit offensichtlich selbst nicht erkannten. Sie machten es sich zu leicht und stellten unbedingt notwendige (literar-)historische Kontextualisierungen und für ein zureichendes Verständnis dieses poetischen Textes relevante Informationen nicht zur Verfügung. Dies verweist auf einen inadäquaten Literaturbegriff und einen ebensolchen Umgang mit sprach-künstlerischen Texten, der nicht hinzunehmen ist, entbehrt er doch aller literaturwissenschaftlichen und rezeptionsästhetischen Kenntnisse. Stattdessen lieferten die bifie-Verantwortlichen eine irrelevante, ja die Wahrnehmung des Textes missleitende „Info-Box“ für die „Deutungsarbeit“, nämlich den Lexikonartikel aus dem Literatur-Brockhaus (Ausgabe 1995), justament aus einer Zeit, in der es noch keine kritische und differenzierte Hausmann-Forschung gab. Eine solche (wenn auch nicht als sakrosankt zu beurteilende) Forschung setzt erst etwa um 1999/2000 ein und berücksichtigt bei der Analyse – wie dies heute selbstverständlich ist (und auch im Unterricht der AHS/BHS sein sollte) – sowohl die Biographie des Autors als auch sein umfangreiches und auflagenstarkes Werk der Vorkriegszeit sowie jene Texte, die während der NS-Zeit erschienen, in der Hausmann als Mitglied der Reichsschrifttumskammer (RSK) kein verbotener, sondern ein vom Regime für verschiedene Zwecke eingesetzter Autor war.

Ebenso fehlen – und dies ist zentral für eine adäquate Analyse von *Die Schnecke* – zeitgenössische Diskurse der unmittelbaren Nachkriegszeit (Stichwort: „Innere Emigration“ und die Auseinandersetzungen um Hausmann). Ohne diese Zusammenhänge zu beachten, hätten die bifie-Verantwortlichen diesen Text nicht zur „Deutung“ anbieten dürfen. Es ist auch nicht bekannt, dass die österreichischen Deutsch-Professor/inn/en im letzten Jahr die Möglichkeit gehabt hätten, ihre Schüler/innen auf die diskurs- und zeitgeschichtlichen Voraussetzungen eines derart komplexen Textes vorzubereiten. (Während es in anderen europäischen Ländern, wo die „Zentralmatura“ klaglos funktioniert, selbstverständlich ist, dass zumindest das weite Stoffgebiet, aus dem schließlich konkrete literarische Beispiele zur Prüfung gegeben werden, bekannt ist.) Mögliche Themen, um einen solcherart



Manfred Hausmann

reflektierten und kontextorientierten Umgang mit literarischen Texten im Zusammenhang mit der Nachkriegszeit zu praktizieren, hätte es in Hülle und Fülle gegeben, z. B. das Werk von Thomas Mann, Alfred Döblin, Arno Schmidt, (kritische) Heimatliteratur, Literatur des Exils, der Inneren Emigration, autobiographische Literatur der Gegenwart, die österreichischen Büchner-Preisträger usf.)

Fatal am Stellenwert der Literatur im Rahmen der österreichischen Zentralmatura Deutsch ist, dass ein solcher kontextbasierter Zugang vonseiten des bifie offenbar bewusst von vornherein nicht in Betracht gezogen wurde: Der Text bei der Matura soll ohne jedes Kontextwissen „interpretiert“, „gedeutet“ werden oder, wie es aus dem

bifie hieß: „Wir dürfen ‚nur‘ annehmen, dass Maturant/inn/en, die diesen Text wählen, ihn so betrachten, wie er da steht.“

Die notwendige Sorgfaltspflicht dem literarischen Text gegenüber, aber auch gegenüber dem Autor, den Maturant/inn/en und gegenüber den Beurteilenden wurde ferner dadurch verletzt, dass man seitens des bifie im „Kommentar“ eine fragwürdige „Deutung“ anbot. So heißt es etwa in unkritischer Affirmation dem Text gegenüber: „Aus Hilflosigkeit gegenüber der Schnecke als Repräsentantin der Natur, die als übermächtig und souverän geschildert und erlebt wird, erwächst Aggression, sie schlägt in Gewalt um. Die Tötung der Schnecke bewirkt aber wieder nur Angst und Verzweiflung, er [der Mann] scheitert an sich selbst.“ Und daraus soll „mystisches“ bzw. „mythisches Grauen“ erwachsen? Solch ahistorische Spekulation ist schwer nachzuvollziehen, sie kann keine Grundlage für die Beurteilungen der Leistungen der Maturant/inn/en darstellen, weil sie die Bedeutungsvielfalt der parabelhaften Erzählung verfehlt.

Im Laufe der medial ausgetragenen Debatte rund um den Hausmann-Text meldete sich schließlich der Sohn von Manfred Hausmann zu Wort und äußerte sein Unverständnis darüber, wie man denn *Die Schnecke* in den Kontext der NS-Nachkriegszeit stellen könne. Seinem Vater sei „nichts ferner gelegen [...] als ein Bezug seines Gartenerlebnisses zu einem der furchtbarsten Verbrechen der Menschheitsgeschichte.“ Dies mag zutreffen und ist natürlich zu respektieren, nicht zuletzt angesichts der Tatsache, dass in einer Art unakzeptabler medialer Berichterstattung, etwa in Schlagzeilen des ORF, sogar fälschlicherweise von einem „Nazi-Text“ die Rede war. Man wird – im Gegenzug – Manfred Haus-



Sonderbriefmarke zum 100. Geburtstag
von Manfred Hausmann

manns *Die Schnecke* allerdings auch nicht nur als harmloses „Gartenerlebnis“ bewerten können. Denn zumindest folgende Lesarten bietet die Struktur dieses Textes an: 1. nettes (?) „Gartenerlebnis“, 2. private Schuldarbeitung im Zeichen von religiöser Urschuld [...] und 3. eine Rezeption, die das Jahr 1947 (über das Private hinaus) mit berücksichtigt und mit historisch sensibilisierten Leser/innen rechnet, die sich mit ethischen, religiösen und gesellschaftlichen Fragen von kalkulierter bzw. unausweichlicher Vernichtung auseinandergesetzt haben.

Ich habe mich hier bewusst nicht mit der politischen Frage „Zentralmatura: Ja oder nein“ befasst. Ich meine nur – und dies sollte eigentlich eine Binsenweisheit sein: Sollte man sie auch in Österreich einführen, so bedarf es erstens eines dem literarischen Kunstwerk adäquaten analytischen Zugangs und entsprechender Frage- und Hilfestellungen und zweitens einer angemessen vorbereitenden kultur- und/oder sozialhistorischen Hinführung der Schüler/innen: Ein oder zwei Jahre vor der Zentralmatura gälte es, konkrete literarische bzw. literarhistorische Stoffgebiete festzulegen (vgl. oben).

Positiv erwähnt werden sollte abschließend aber auch, dass es zumindest gelungen ist, die Auseinandersetzung mit Literatur als einer spezifischen Form des Schreibens als Maturaufgabe zu bewahren. Dies steht einem so reichen Literatur-Land, wie es Österreich darstellt, einfach an und ist eine Investition in die Literatur unserer Republik. Und da dies so ist, darf man auch erwarten, dass zukünftige Maturaufgaben entsprechend den neuesten literaturwissenschaftlichen Erkenntnissen erstellt werden. [...]

Karl Müller, geb. 1950 in Puch bei Hallein; Studium der Germanistik und Anglistik, a. o. Univ.-Prof. für Neuere deutsche Literatur; Fachbereichsleiter Germanistik der Universität Salzburg. Vorsitzender der Theodor Kramer Gesellschaft (Wien) und des Literaturhauses Salzburg; Vorstandsmitglied des Stefan Zweig Centre (Salzburg). Publikationen zur österreichischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, zur Literatur des Exils und zur jiddischen Literatur aus Österreich, zur Geschichte der Literaturwissenschaft und zur Literaturpolitik.

Verwandlungen

von Peter Ebner

Bemerkenswert sind Verwandlungen in der Natur, sei sie belebt oder nicht, der junge Schwan mit grauem Kleid ist plötzlich in weißem Federgewand, Polarwölfe, neu geboren, sind schwarz, und wie die Schwäne bald hell weiß. Auch Verwandlungen der Witterung, erschreckend von hellem Sonnenschein sekundenschnell zu Gewitterfinsternis.

Jedoch beträchtlich staunenswerter ist die Verwandlung eines Menschen. Durch diese und jene Begebenheit kommt Wandlung von Seele, Gemüt, vom Bösen zum Guten. Umgekehrt? Wie immer. Jedenfalls zu bestaunen.